Schülerinterview mit Maria Petzolt

Maria Petzolt: Haben Sie eine bestimme Ausbildung zum Organisten durchlaufen?

Ich hatte etwa zwei Jahre Klavierunterricht und habe dann drei Jahre beim Amt für Kirchenmusik in Würzburg Orgelunterricht erhalten (2002-2005). Von 2005-2007 war ich auf der Berufsfachschule für Musik in Bad Königshofen mit Hauptfach Kirchenmusik. Anschließend war ich zwei Jahre auf der Hochschule für Musik in Würzburg und habe Kirchenmusik studiert. Leider musste ich nach dem Vordiplom krankheitsbedingt das Studium abbrechen (ich hatte eine langwierige Sehnenscheidenentzündung). Deswegen bin ich heute auch kein hauptamtlicher Kirchenmusiker, sondern mache das nur nebenbei.

Maria Petzolt: Welche Rolle haben dabei Ihre Familie und Freunde gespielt? (hatten Sie noch Zeit oder waren Sie komplett eingenommen?)

Gerade das Musikstudium fordert schon sehr viel Zeit und Disziplin, weil man einfach ziemlich viel üben muss und viele Termine am Wochenende hat. Ich habe mich zwar nie vollständig isoliert, aber man muss eben mit bestimmten Einschränkungen leben, z.B., dass die Party am Samstagabend nicht bis in die Nacht gehen darf, weil man ja morgens fit sein muss.

Maria Petzolt: Wo haben Sie angefangen zu spielen und warum dort?

Meinen ersten Gottesdienst habe ich mit 12 Jahren gespielt. Das war in meiner Heimatpfarrei St. Laurentius Würzburg Heidingsfeld. Eine "Rorate-Messe". Das sind Gottesdienste in der Adventszeit, die morgens um 6 Uhr bei Kerzenschein gefeiert werden. Da hier nicht so viele Leute da sind wie am Sonntag, ist das eine gute Möglichkeit für Anfänger.

Maria Petzolt: Wie kamen Sie auf die Idee Orgel zu spielen und was war Ihr Ziel?

Mich hat einfach das Instrument fasziniert, weil es an der Orgel viele Möglichkeiten gibt, die man am Klavier nicht hat. Außerdem spielt man ja nicht nur mit den Händen, sondern auch mit den Füßen. Das fand ich als Kind unglaublich faszinierend und wollte es auch können. Mein Ziel war anfangs einfach, Gottesdienste zu spielen. Da habe ich noch nicht darüber nachgedacht, es evtl. zum Beruf zu machen.

Maria Petzolt: Wie haben Sie es so weit gebracht? Wurden Sie entdeckt, unterstützt von Freunden etc?

Ja, ich wurde "entdeckt". Bei einer Familienfeier habe ich zuhause ein paar Kirchenlieder auf dem Klavier gespielt und eine Bekannte war sich in dem Moment sicher: "Der muss an die Orgel". Sie ist dann sofort zum Pfarrer gegangen. Anfangs waren einige auch sehr skeptisch. Alle Organisten der Gemeinde waren über 70. Einen 12-jährigen, kleinen, aber vorlauten Jungen an das große Instrument zu lassen und darauf zu vertrauen, dass in den Gottesdiensten alles klappen würde – das konnte man sich nicht so richtig vorstellen. Nach den ersten Gottesdiensten – freilich unter Aufsicht durch eine Kollegin – waren diese Bedenken aber ziemlich schnell zerstreut. Und dann ging es auch ganz schnell, dass ich Orgelunterricht bekommen konnte. Bis dahin habe ich im Grunde als Autodidakt gehandelt.

Maria Petzolt: Wie ist der Arbeitsalltag? Müssen Sie früh aufstehen? Viel herumfahren, stets verfügbar sein? Haben Sie noch genug Freizeit und ein Leben außerhalb des beruflichen Engagements?

Nun, es ist ja nicht mein Hauptberuf. Deshalb läuft alles schlicht auf Anfrage. Wir planen die Dienste etwa ein halbes Jahr im Voraus und dann bin ich einfach da, wenn ich im Plan stehe. Das sind die ganz normalen Sonntage mit zwei bis drei Messen, Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen. Die geballte Ladung kommt dann aber an den Hochfesten des Kirchenjahres. Zum Beispiel drei Gottesdienste allein am 24.12. Weihnachten feiern findet bei mir daher quasi ausschließlich in der Kirche statt. Am Weihnachtstag selbst noch zwei Gottesdienste, ebenso zwei am Stephanustag, dem 26.12. Und dann ist ja meist schon wieder ziemlich schnell Sonntag und es geht erneut weiter.

Bei den Hauptamtlichen kommt dazu noch die Chorarbeit – also ziemlich viel Organisation, Terminplanung und Durchführung gemeinsamer Projekte. Oft geben sie auch Instrumentalunterricht, etwa Klavier, Orgel oder bei den evangelischen Kirchenmusikern noch Blasinstrumente. Genug Freizeit gibt es normalerweise schon. Aber – wie es bei allen Berufen ist, die mit Gottesdiensten zu tun haben: Wir "arbeiten", wenn andere frei haben. Und wenn wir frei haben, muss unser Freundeskreis arbeiten. Das ist für beide Seiten eine Belastung.

Maria Petzolt: Wie ist das Gehalt? Viele Arbeitsstunden?

Ich bekomme pro gespielten Gottesdienst eine Aufwandsentschädigung von etwa 20 €. Was die Hauptamtlichen verdienen, kann ich leider nicht sagen. Es hat mich nie betroffen. Ich ahne jedoch, sie sind im Vergleich zu dem, was sie tatsächlich leisten, ziemlich unterbezahlt. Musiker ist man eben mit Leib und Seele. Da braucht es viel Idealismus.

Maria Petzolt: Welchen Rat geben Sie angehenden Musikern? Lohnt es sich diesen Weg als Organist einzuschlagen?

Ob es sich "lohnt", kann man zumindest nicht aus finanzieller Sicht beantworten. Da ist man als Musiklehrer an der Schule sicher besser aufgehoben. Es lohnt sich dann, wenn die Motivation intrinsisch ist: Leidenschaft für die Kirchenmusik, für die Orgel, für die Begegnung mit den Menschen. Und vor allem Leidenschaft für Gott. Unser Auftrag als Kirchenmusiker ist nämlich, Gottes Gegenwart hörbar und letztlich spürbar zu machen. Das Orgelspielen ist ganz auf das hin geordnet, was am Altar geschieht. Es geht nämlich nicht darum, sich einfach nur künstlerisch zu verwirklichen und allen zu zeigen, was man für ein supertoller Hecht ist, der Wunder was dem Instrument entlocken kann. Derjenige sollte sich auf Darbietungen im Konzertsaal beschränken – dagegen ist im Übrigen auch tatsächlich nichts einzuwenden.

In der Liturgie ist der Auftrag aber ein anderer: Wir feiern das Gedächtnis von Tod und Auferstehung Christi und empfangen in der Kommunion seinen Leib und sein Blut. Dieses Geheimnis übersteigt unseren Verstand, wir werden es nie vollständig begreifen. Es kann aber wohl unser Herz erreichen, uns emotional berühren, dass wir Gottes Gegenwart spüren und erfahren können. Und als Sprache des Herzens ist die Musik ideal, denn sie ist international und "ungefiltert". Musik wird nicht verstanden, wohl aber erfahren. Somit öffnet Musik den Himmel.

Maria Petzolt: Gibt es etwas Bestimmtes, was Sie aus der Perspektive eines Organisten der Menschheit gern ans Herz legen würden?

Das ist natürlich für einen Organisten etwas hoch gegriffen. Deswegen beschränke ich mich hier auf etwas ganz Schlichtes: Für einen Organisten ist nichts schlimmer, als eine nahezu stumme Gemeinde. Das ist ein absoluter Motivationskiller. Daher: Singt mit aus voller Kehle! Allein das könnte die "Qualität" unserer Gottesdienste, heißt also: dass man sich nach dem Gottesdienst wirklich beschenkt und bereichert fühlt, um Längen steigern.